

Mit Forschergeist das Unerforschte zu durchdringen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **51 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reg. a. Schluss

Al. Bu.

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 1 51. Jahrgang

Rg 4349

Aarau, Januar 1968

Sie lesen in dieser Nummer...

- Jesuiten, Klöster – und Karl Barth!
- Die Not der Vereinsamung
- Steht Italien vor neuen kirchenpolitischen Entscheidungen?
- Kleine Denkaufgabe!

Wissen wir, was wir reden?

Vor mir liegt ein Buch, das in der Fülle der in den letzten Monaten erschienenen Werke für mich zu einem der erregendsten geworden ist. Kein James-Bond-Krimi natürlich, keine hochtönenden Proklamationen, sondern eine tiefeschürfende Untersuchung der Sprache, unserer, aller Menschen und Völker Sprache. Sein Autor, der in den USA naturalisierte Japaner Professor Hayakawa, ist einer der Bahnbrecher der Semantik, einer noch jungen Wissenschaft, die der Bedeutung und dem Bedeutungswandel der Worte nachspürt. Hayakawas «Semantik – Sprache als Instrument des Denkens und Handelns» ist nun auf deutsch erschienen (Verlag Darmstädter Blätter, Darmstadt, Haubachweg 5) und gibt eine ausgezeichnete Einführung in die linguistische Semantik, für die es heute an den Hochschulen der USA schon 160 Lehrstühle gibt, die in England, Frankreich und den Ostblockländern immer mehr an Boden gewinnt, bei uns aber noch an keiner Universität vertreten ist. Die Frage, die wir als Titel dieses Aufsatzes gewählt haben, drängt sich jedem aufmerksamen Leser dieses Buches unwillkürlich auf. Angesichts der hohen Bedeutung der Sprache für das menschliche Zusammenleben, als des wichtigsten sozialen Kommunikationsmittels, als Mittel zur Speicherung von Wissen und Erfahrungen durch viele Generationen hindurch und über alle Grenzen hinweg, endlich als Instrument des Denkens – wir denken ja zumeist mit den Worten und Begriffen, welche die Sprache geprägt hat – ist es fast verwunderlich, dass erst in den

letzten Jahrzehnten ihre Durchleuchtung begonnen hat. Die alte Sprachwissenschaft, so verdienstlich sie war, galt mehr den Sprachen als der Sprache, trieb Sprachvergleiche, untersuchte den grammatikalischen Aufbau der Sprachen, die geschichtliche Herkunft der Wortstämme, aber nicht die Bedeutung der Worte und ihren Bedeutungswandel. Da springt nun die Semantik ein. Hayakawa erinnert zuerst daran, dass Wort und Wirklichkeit sich keineswegs decken. Worte sind wie Landkarten, auch die beste von ihnen ist mit dem dargestellten Gelände nicht identisch, informiert uns nur über einige seiner Eigenschaften. Nie kann eine Landkarte zudem der unaufhörlichen Veränderung der Wirklichkeit gerecht werden, ist also schon im Augenblick ihres Erscheinens veraltet. Genau so ist es mit den Worten. Worte, d. h. Geräuschkombinationen, denen wir eine bestimmte Bedeutung beizumessen übereingekommen sind, lassen uns nur sehr ungenau und wenig verlässlich die Wirklichkeit erkennen, ihre Bedeutung wird meist erst durch die Begleitumstände (Tonfall!) klar oder geht aus den Zusammenhängen hervor, in denen wir ein Wort verwenden. Hayakawa gibt zur Illustrierung seiner Thesen eine Ueberfülle einleuchtender Beispiele und macht deutlich, wie sehr wir zumeist in Abstraktionen sprechen, auch dann, wenn wir glauben, uns ganz konkret auszudrücken. Wir können mit dem Wort die Wirklichkeit nie präzise voll erfassen, immer reden und schreiben wir in «Landkarten».

Ueber ein Buch, das die Forschungs-

Mit Forschergeist das Unerforschte zu durchdringen
 in allen Kreisen unsrer Welt,
 vom Kleinsten sich zum Höchsten
 aufzuschwingen
 und sehn, wie e i n Ding sich dem
 anderen gesellt,
 und all das Wissen, was ich konnt
 erringen,
 in der Menschheit Dienst gestellt —
 das ist die Aufgab, die mir ward gegeben.
 Sie zu erfüllen, ist mein täglich Streben.
 Gelingt's — so war nicht ganz umsonst
 mein Leben.

(Aus einem Handpuppenspiel)

ergebnisse einer wissenschaftlichen Disziplin zusammenfasst, kann hier natürlich nur andeutungsweise berichtet werden. Der Raum, der uns zur Verfügung steht, reicht nicht einmal aus für eine detaillierte Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses. Aber jedem, der mit der Sprache im besonderen zu tun hat, ja jedem denkenden Menschen, der sich die Freiheit kritischer Welt- und Daseinsbetrachtung erarbeiten oder bewahren möchte, raten wir zum eingehenden Studium dieses Werkes. Wir sind uns ja oft nicht bewusst, in welchem Mass Information, Folgerung, Urteil, affektives Beiwerk und kunstvoll mit Worten verkleidete Steuerung unseres Denkens und Handelns in der Wortflut vermergt wird, mit der wir täglich berieselt werden oder mit der wir andere berieseln. Wer kritisch denken will, muss bemüht sein um die Brauchbarkeit und Sauberkeit seines Denkwerkzeugs, eben der Sprache, muss wissen, was Worte